Übermacht der USA noch ertragbar macht, so daß es zu keiner Gegenbalance kommt: eine innere Verfassung, die von politischer Balance bestimmt ist.

Van de Haar, Edwin
David Hume and international Political Theory, in: Revue of International Studies 34 (2008) 225-242
Hume startet mit Nation/Staat/Land, einer politischen Einheit, der Emotionen gelten, vor allem Stolz. Er warnt davor diese Gefühle zu übertreiben, vor allem haben Beziehungen einen höheren Wert als Isolation. Es ist nicht zu erwarten, daß sich Staaten untereinander anders verhalten als Individuen: sie sind auf gegenseitige Hilfe angewiesen, aber nicht ständig zum Frieden geneigt. Der Krieg wird als Tatsache akzeptiert, aber verlangt, daß es ein gerechter Krieg sein soll. Mit dem Fortschritt der Zivilisation geht die Begierde nach Krieg zurück. Kolonien nahm Hume zunächst als Fakt hin, ist am Ende aber entschieden für amerikanische Unabhängigkeit. Er ist immer für Freihandel, aber daß darauf Frieden folgen müsse, denkt er nicht (und Adam Smith genauso wenig). Nach diesem Überblick (für Van de Haar ist es eine Entdeckung, daß es bei Hume mehr als Balance gibt) spielt er das übliche britische Spiel der drei Traditionen: da Hume weder Realist noch Pazifist ist, kann er nur Grotianer sein. Lernen kann von Hume vor allem die Englische Schule, deren Begriff der Internationalen Gesellschaft historischer Bereicherung bedarf.

6.8.3 Smith

Adam Smith, 1723-1790, geboren in Kirkcaldy, Grafschaft Fife in einer Gentryfamilie. Professor der Moralphilosophie in Glasgow, Adelserzieher, Zollkommissar von Schottland.

Vergleiche zur Biographie:
Ian S. Ross, The Life of Adam Smith. – Oxford 1995

Als Einführung vergleiche:
Karl Graf Ballestrem, Adam Smith. – München 2001

Für die Breite von Smiths Interessen vergleiche: Essays on Adam Smith / ed. by Andrew S. Skinner and Thomas Wilson. – Oxford 1975 (The Glasgow Edition of the Works and Correspondance of Adam Smith : Associated Volume)

Während lange gestritten wurde, ob Smiths Moralphilosophie und Ökonomie eine einheitliche Lehre bilden (das sogenannte Adam Smith-Problem), besteht heute bei Philosophen weitgehend Einigkeit, daß es eine einheitliche Moralphilosophie bei Smith gibt, in die Ökonomie integriert ist. Aber es gibt lebhafte Diskussionen über den Charakter dieser Moralphilosophie, auf welche Traditionen Smith zurückgreift und welche Bedeutung ökonomische Mechanismen innerhalb von Smiths Moralphi-

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

losophie haben. Adam Smith hat die Fiktion des Unparteiischen Zuschauers in die Moralphilosophie eingeführt (einen Vorläufer von Kants Kategorischen Imperativ und Rawls Schleier des Nichtwissens). Ein Denkschema, das als Friedensstrategie gelten könnte, von Smith aber nicht mit Frieden in Verbindung gebracht wird, da der Ausgangspunkt seiner Moralphilosophie nicht mehr (Bürger)Krieg ist, sondern das selbständige Urteilen der aus der Aufsicht des Leviathan entlassenen Bürger.
Zu Selbstliebe, Sympathie, Einbildungskraft und dem Unparteiischen Zuschauer vergleiche:
T. D. Campbell, Adam Smith's Science of Morals. – London 1971
Athol Fitzgibbons, Adam Smith's System of Liberty, Wealth, and Virtue : the Moral and Political Foundations of the *Wealth of Nations*. – Oxford 1995
Charles Griswold, Jr., Adam Smith and the Virtues of Enlightenment. – Cambridge 1999
Leonidas Montes, Adam Smith in Context : a Critical Reassessment of Some Central Components of his Thought. – Basingstoke 2004
Samuel Fleischacker, On Adam Smith's *Wealth of Nations* : a Philosophical Compendium. – Princeton 2004 (siehe unten S. 416).

Die Forschung ist seit langen damit beschäftigt, die Anachronismen eines Smith-Bildes zu korrigieren, das auf homo oeconomicus, general equilibrum theory und laissez-faire beruht. Nur die Ökonomen zögern. Smith notiert die Vorteile der kommerziellen Gesellschaft, nicht zuletzt bringt sie die Überwindung der militärbasierten Feudalgesellschaft. Die sozialen Tugenden können erst in der kommerziellen Gesellschaft, die Abhängigkeiten abbaut, voll entfaltet werden. Aber sein Thema ist nicht die Befreiung des Kapitals vom Staat, sondern die Befreiung des Staates und der arbeitenden Bevölkerung (eine Kategorie, die noch Handarbeiter und Fabrikanten und Kaufleute umfassen kann) von der Übermacht der Kapitalisten, die dauernd auf der Suche sind, durch staatlich geförderte Monopole den eigenen Wohlstand zu mehren und den der Nation zu verringern. Er benötigt einen Staat der zugleich frei und stark ist und die Monopolisten in Grenzen weisen kann. Eher als der Sprecher unbegrenzter Kapitalinteressen ist er der Sprecher einer aufgeklärten politischen Klasse. Ökonomische Institutionalisten können sich mindeststens so gut auf Smith berufen wie ökonomische Liberale.
Vergleiche zur politischen Ökonomie:
Joseph Cropsey, Polity and Economy : an Interpretation of the Principles of Adam Smith. – The Hague 1957
Donald Winch, Adam Smith's Politics : an Essay in Historiographic Revision. – Cambridge 1978 (siehe unten S. 413)
N. T. Phillipson, Adam Smith as Civil Moralist, in: Wealth and Virtue : the Shaping of Political Economy in the Scottish Enlightenment / ed. by Istvan Hont and Michael Ignatieff. – Cambridge 1983. – S. 179-202
Günther Nonnenmacher, Die Ordnung der Gesellschaft : Mangel und Herrschaft in der politischen Philosophie der Neuzeit. – Weinheim 1989.

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Adam Smith gilt als ein Vater des Liberalismus in den Internationalen Beziehungen, weil er als Vater der Liberalen Schule in der Politischen Ökonomie gilt. Die Smith-Kritik seit Friedrich List und die Smith-Gefolgschaft seit Richard Cobden sind sich einig, Smith als Kosmopoliten zu sehen. Richard Cobden, der große Freihandelsapologet und Kriegsgegner, hat eine kaum zu überschätzende Rolle in der Rekrutierung Smiths für friedensfördernde internationale Beziehungen. Die Theoriegeschichte der Internationalen Beziehungen folgte mit gelegentlichen Hinweisen und ohne nähere Prüfung in der Regel der liberalen Deutung. Institutionalisten haben sich gelegentlich auf Smiths Institutionalismus berufen (Robert O. Keohane, Hobbes's Dilemma and Institutional Change in World Politics : Sovereignty in International Society, in: Whose World Order? / ed. by Hans-Henrik Holm and George Sørensen. – Boulder 1995), aber auf eine institutionalistische Theorie der Internationalen Beziehungen bei Smith konnten sie sich nicht berufen. Das geht den Historikern der Internationalen Politischen Ökonomie nicht anders (z. B. Matthew Watson, Foundations of International Political Economy. – Basingstoke 2005. – S. 100-119). Wir haben nun die abstruse Situation, daß Smith fortdauernd als Stammvater einer liberalen oder gar kosmopolitischen Theorie der Internationalen Beziehungen gilt, aber die Spezialliteratur immer neu aufzuzeigen versucht, wie begrenzt Liberalismus oder gar Kosmopolitismus bei Smith sind, sobald es um Fragen der Sicherheit geht.

Eine systematische Theorie der Internationalen Beziehungen hat Smith gewiß nicht, nicht einmal eine systematische Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Aber sein Kampf gegen Merkantilismus und Kolonialismus hat durchaus die Absicht, internationale Konfrontationen durch Abbau von monopolistischen Wirtschaftsverhalten zu mildern. Smith bekämpft Monopole als eine Gefahr für den Frieden, darüber hinaus hat er keinen rechten politischen Gebrauch für internationalen Handel. Die Gründung des Friedens auf den Handel ist erst das Thema von Say und Cobden. Smiths Annahmen über die Beziehungen zwischen Staaten sind eher realistisch. Die Sicherheit einer Nation ist für Smith mindestens so wichtig wie der Wohlstand einer Nation, „defence is of much more importance than opulence" (Smith verteidigt damit Handelsbeschränkungen, die der britischen Flotte nützen). Das stehende Heer gehört für Smith zu den unerläßlichen Institutionen eines Rechtsstaates. Smith schreibt noch mit der Erinnerung an den kontinuierlichen Bürgerkrieg der mittelalterlichen Barone. Der innere Frieden kommt mit der kommerziellen Gesellschaft (die Barone haben ihre Macht für Luxus eingetauscht), aber auch mit dem Aufbau des Heeres. Der starke Staat ist eine Leistung, die Smith nicht aufgeben will.

Smith ist für verzweifelte Militärökonomen, die nach einer Theoriegeschichte ihres Faches suchen, immer der einzige Lichtblick einer einigermaßen theoretischen Argumentation. In der Regel wird er dafür gepriesen, wie wenig er als Militärökonom rigider Ökonom war.
Vergleiche zur Militärökonomie außer unten referierten Beiträgen auch die Einschätzungen in Überblicksdarstellungen:

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Christian Schmidt, Penser la guerre, penser l'économie. – Paris 1991. – S. 70-79 (Smith ist gerade nicht ein Vertreter von „doux commerce" und überhaupt nicht überzeugt, daß Sicherheit ökonomisch analysiert werden kann)
Crawford D. Goodwin, National Security in Classical Political Economy, in: Economics and National Security : a History of their Interaction / ed. by Crawford D. Goodwin. – Durham 1991 (History of Political Economy, Annual Supplement to Vol. 23) S. 23-35 (Smith hat ein reiches Denken über Kriegsursachen und Sicherheitspolitik in zivilisierten Staaten; die rigorose Anwendung von ökonomischen Kostenanalysen bei späteren Analytikern "may have had its costs in this applied field too").

Smith begründet die Präferenz für eine Berufsarmee mit der Arbeitsteilung in der kommerziellen Gesellschaft: eine Milizarmee würde den Produktionsprozeß stören und die notwendige Professionalisierung des Kriegshandwerks hindern. Trotz der militärischen Unterlegenheit der Miliz will Smith dennoch über einen Milizdienst die Arbeitenden am Staat beteiligen. Sicherheitspolitisch und innenpolitisch zeigt gerade die Militärfrage die Grenzen der kommerziellen Gesellschaft als Ordnungsmodell auf.
Siehe zur Milizfrage auch die Vergleiche zwischen Adam Smith und Adam Ferguson bei Fabrizio Bastinelli 1989 (siehe oben S. 390-391in der Einleitung) und Matthias Bohlender 1999 (siehe unten S. 421 bei Ferguson).

Texte

The Theory of Moral Sentiments (1759, letzte Ausgabe 1790)
Kritische Ausgabe von D. D. Raphael und A. L. Macfie. – Oxford : Oxford Univ. Pr., 1976 (The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith ; 1)
Softcover Ausgabe dieser kritischen Ausgabe Indianopolis: Liberty Fund
Deutsche Übersetzung: Theorie der ethischen Gefühle / übersetzt von Walther Eckstein. – Leipzig : Meiner, 1926 (Philosophische Bibliothek ; 200); letzter Neudruck mit Literaturnachträgen 1984
Kapitel VI, II, 2 Of the Order in which Societies are by Nature Recommended to our Benefice
Die Liebe zum eigenen Land kommt nicht aus der allgemeinen Menschenliebe und muß dennoch nicht zu einem Haß gegen andere Länder führen. Die Liebe zum eigenen Land ist eine Liebe zur Verfassung des Landes und ein Wunsch, die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft und der Mitbürger zu fördern. Während in äußeren Kriegen die Liebe zum Land meist unkontrovers ausgeübt werden kann, ist sie in inneren Krisen meist umstritten. Umso wichtiger ist im Krieg ein Sinn für gemeinsame Humanität und nach dem Krieg Friedensstiftung durch den Sieger. Die Mäßigung zeigt sich am besten im Respekt vor den alten Rechten, Interessen und Vorurteilen. Wenn sie nur durch Gewalt beseitigt werden können, bleiben sie besser bestehen. „The

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

man of system, on the contrary, is apt to be very wise in his own conceit.“ Das eigene Urteil darf nicht zu einem selbst ernannten Maßstab für richtig und falsch werden; eine Lehre, für die er Platon und Cicero als Zeugen anruft.
Diese Kapitel über den Patriotismus wurde erst in der 6. Auflage 1790 beigefügt und der Zusammenhang mit der Französischen Revolution ist deutlich.

An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776)
Kritische Ausgabe von R. H. Campbell und A. S. Skinner. – Oxford : Oxford Univ. Pr., 1976 (The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith ; 2)
Softcover Ausgabe dieser kritischen Ausgabe Indianopolis: Liberty Fund
Deutsche Übersetzung: Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker / übersetzt von Monika Streissler. – Tübingen : Mohr Siebeck, 2005 (UTB ; 2655)
Folgt der kritischen Ausgabe; die vom Deutschen Taschenbuchverlag verbreitete Übersetzung von Horst Claus Recktenwald 1974/1978 ist freilich sprachlich eleganter.
III, 4 How the Commerce of the Towns Contributed to the Improvement of the Country
Handel (commerce) bringt Ordnung und gute Verwaltung. Das Thema ist aber spezieller: die neuzeitliche Bändigung der großen feudalen Herren durch Recht und den Anreiz ihr Land kommerziell zu nutzen. (Buch III ist eine Geschichte der opulence.)
IV, 2 Of Restraints upon the Importation from Foreign Countries of such Goods as Can Be Produced at Home
Angriff auf die merkantilistische Doktrin der Beschränkung des Außenhandels, die tatsächlich allein im Interesse von Monopolisten ist. Bei den Einwänden gegen Freihandel wird akzeptiert, daß es aus sicherheitspolitischen Gründen eine Beschränkung des Handels geben könnte (konkret geht es um protektionistische Förderung der Handelsmarine, die als Rekrutierungsbasis für die Kriegsmarine galt). Smith akzeptiert das: “Defence is of much more importance than opulence”.
IV, 3 Of the Extraordinary Restraints upon the Importation of Goods of almost all Kinds, from those Countries with which the Balance Is Supposed to Be Disadvantageous
“Commerce, which ought naturally to be, among nations, as among individuals, a bond of union and friendship, has become the most fertile source of discord and animosity. The capricious ambition of kings and ministers has not, during the present and the preceding century, been more fatal to the respose of Europe, than the impertinent jealousy of merchants and manufacturers.” Die Rivalität der Herrscher dürfte in der menschlichen Natur liegen und letztlich nicht beendbar sein, aber die Macht der Händler, die niemand zur Herrschaft berufen hat, ist beendbar.
V, I, 1 Of the Expence of Defence
Die erste Aufgabe eines Souveräns ist Verteidigung gegen Gewalt und Invasionen anderer Staaten. Die Verteidigung ist in den welthistorischen Stadien verschiedenen organisiert. In den einfachsten Gesellschaften sind alle Krieger. Mit dem Fortschritt

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Industrie und dem Fortschrift der Kriegskunst, wird auch die Verteidigung arbeitsteilig organisiert. Eine nichtarbeitsteilig organisierte Miliz wird immer einer trainierten Berufsarmee unterlegen sein (wobei er weniger den Krieg zwischen europäischen Armeen meint, als eine drohende Eroberung durch barbarische Nachbarn). Eine stehende Armee gilt als Gefahr für die Freiheit, aber umgekehrt kann ein Fürst, der über eine Armee verfügt, großzügiger über lokale Unruhen hinwegsehen.

Literatur

Nicholson, J. Shield
A Project of Empire : a Critical Study of the Economics of Imperialism, with Special Reference to the Ideas of Adam Smith. – London : Macmillan, 1909. – 284 S.
Adam Smith privilegiert weder das individuelle Interesse, noch eine Weltgesellschaft der Individuen. Das eigene Land ist eine Einheit, über die unser Mitgefühl effektiv in der Regel nicht hinausgeht, dessen Verteidigung legitim zu Einschränkungen ökonomischer Freiheiten führt, dessen Wohlstand zumindest temporäre Einschränkungen des Freihandels verlangen darf. An den ökonomischen Nutzen von Kolonien hat Smith nicht geglaubt und die monopolistischen Regelungen des Wirtschaftsverkehrs mit den Kolonien hat er verworfen. Aber Kolonien sind für ihn keine ökonomische, sondern eine politische Frage und darin ist sein Ideal klar Imperial Federalism. Das Römische Reich ist an seinem Zentralismus gescheitert, das Britische Reich dagegen „has hitherto existed in imagination only", es sei bisher nur „the project of an empire". Der Imperial Federalism soll ein wirkliches Britisches Reich möglich machen.
Nicholson Interesse ist nicht rein theoriegeschichtlich, Smith wird für den Anfang des 20. Jahrhunderts heftig diskutierten Umbau des Imperiums in eine föderative Union in Anspruch genommen.

Eine ähnliche Arbeit aus der nächsten Welle der Versuche das britische Reich föderal umzubauen: E. A. Benianis, Adam Smith's Project of an Empire, in: The Cambridge Historical Journal 1 (1923-25) 249-283 (gut als Vergleich mit zeigenössischen und späteren Vorstellungen eines föderativen Reiches).

Earle, Edward Mead
Adam Smith, Alexander Hamilton, Friedrich List : the Economic Fundations of Military Power in: Makers of Modern Strategy : Military Thought from Machiavelli to Hitler / ed. by Edward Mead Earle. – Princeton : Princeton Univ. Pr., 1943 S. 117-154 (Adam Smith S. 120-128)
Auch enthalten in der Neubearbeitung: Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age. – Oxford 1986
Smith glaubt, daß Kaufleute zum Frieden neigen und nur Monopolisten zum Krieg treiben. Das ist ein Ansatz des ökonomischen Pazifismus, aber seine Anhänger im

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

19. Jahrhundert waren nicht nur radikalere Freihändler, sondern auch radikalere Pazifisten. Freihandel ist nicht sein Thema und merkantilistische Praktiken wie die Naviagation Acts kann er rechtfertigen, denn „defence is of much more importance than opulence". Smith zweifelt nie, daß ein Handelsstaat gut gerüstet sein muß, bekämpft aber heftig die merkantilistische Politik der Kriegskasse: ein Krieg wird nicht mit Goldreserven bezahlt, sondern durch eine funktionierende Wirtschaft finanziert. Die Verteidigung beruht auf dem kriegerischen Geist des Volkes. Zwar ist in zivilisierten Staaten eine stehende, professionelle Armee nötig, aber bei einem kriegerischen Geist des ganzen Volkes muß die stehende Armee nicht so groß sein. Ein kriegerischer Geist ist für eine Gesellschaft auch gut, wenn sie gar nicht bedroht ist; denn Feigheit ist immer schlecht für eine Gesellschaft.

Knorr, Klaus E.
British Colonial Theories 1570-1850. – Toronto : Univ. of Toronto Pr., 1944. – S. 175-195 Adam Smith and the Empire
Als Ökonom hat Smith durchaus Vorgänger, als Kolonialtheoretiker ist er ohne Vorläufer, er hat als erster ökonomische Fragestellungen auf Kolonialfragen angewendet. Die Kolonien haben den Kolonialstaaten nur Kosten verursacht, ohne zur militärischen und finanziellen Stärke beigetragen zu haben. Vom Handel mit den Kolonien hat Europa als Ganzes profitiert, der exklusive Zugang einer jeden Kolonialmacht zu ihren Kolonien hat freilich diesen Nutzen verringert. Die Kolonialmacht hatte einen relativen Gewinn (verglichen mit den vom Monopol ausgeschlossenen Ländern), aber durch den geringeren absoluten Nutzen war der Gewinn doch niedriger, als er ohne Monopole gewesen wäre. Smith empfiehlt deshalb eine allmähliche Öffnung der Kolonien für den internationalen Handel.
Daß Smith eine Vision eines liberalen Imperiums hatte, kann Knorr nicht erkennen. Smith sieht wohl die freiwillige Trennung von Kolonialmacht und Kolonien als den einzig vernünftigen Weg an, aber dieser Weg wird durch Nationalstolz und durch Interessen der herrschenden Gruppe unmöglich gemacht. Der zweitbeste Weg, bei dem er nicht ganz so starken Widerstand erwartet, ist die Beteiligung der Kolonien an den Kosten des Reiches und an der parlamentarischen Vertretung. Eine positive Vision, die ihn als einen Ahnen der liberalen Imperialisten auszeichnen würde, kann man das kaum nennen.

Winch, Donald
Adam Smith's Politics : an Essay in Historiographic Revision. – Cambridge (u.a.) : Cambridge Univ. Pr., 1978 (Cambridge Studies in the History and Theory of Politics) S. 103-120 Martial Spirit and Mental Mutilation
Smith Hauptbedeutung für die spätere Militärökonomie bestand in der Verteidigung des stehenden Heeres, eine ökonomische Begründung aus den Vorteilen der Arbeitsteilung. Tatsächlich war Smith selber immer für eine Mischform, weil die Wehrform nicht einfach eine ökonomische Frage ist, sondern im Zusammenhang mit den Folgen der Arbeitsteilung und der daraus resultierenden Notwendigkeit von Erziehung steht. Smiths prägendes Erlebnis war, wie 1745 „four or five thousand naked un-

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

armed highlanders took possession of the improved parts of this country without any opposition from the unwarlike inhabitants“. Es sind jetzt die sozial Niedrigsten, die ein kommerzielles Land verteidigen, und Disziplinierung durch Furcht ist an die Stelle der Ehre getreten. Milizanteile an der Verteidigung müssen beibehalten werden als volkspädagogisches Gegengewicht gegen die sozialen Folgen der Arbeitsteilung.

Brose, Ekkehard
Adam Smith's View of International Relations. – 1983. – 104 S.
Magisterarbeit Univ. Oxford
Wohlstand, bei Smith das höchste Ziel, kann durch das Selbstinteresse aller erreicht werden, aber durch Vernachlässigung der Verteidigung verloren gehen. Auf internationaler Ebene kritisiert Smith vor allem den kriegerischen Geist des Merkantilismus, der Wohlstand vernichtet und die Entwicklung der Menschheit verzögert. Seine eigenen Äußerungen zu internationalen Beziehungen gehen von Freihandel und Interesse am Wohlstand anderer Länder aus. Kolonien will er freilassen oder zum Teil eines Gesamtstaates machen. Er hat wenig Hoffnungen für eine rasche Realisierung, ist aber sicher, daß Handelsinteressen immer mehr Einfluß gegen Monopole (die er für Zollschranken und Kolonialismus verantwortlich macht) erlangen werden.
Im Anhang vergleicht Brose mit Richard Cobden (den er ganz als Smith-Schüler sieht) und Nye/Keohane (als modernem internationalem Liberalismus).
Diese unveröffentlichte Magisterarbeit (angefertigt bei Hedley Bull) wird hier angeführt, weil es keine neuere Veröffentlichung gibt, die so ausführlich die Standarddeutung von Smith als liberalem Theoretiker auch der Internationalen Beziehungen zu belegen versucht.

Robertson, John
The Scottish Enlightenment and the Militia Issue. – Edinburg : Donald, 1985. – S. 212-225
Smith behandelt die Frage der Wehrform in *Wealth of Nations* in einem Kapitel über Staatsausgaben, aber es ist keine eng militärökonomische Beurteilung. Er gibt eine Weltgeschichte der Verteidigung: Zunächst waren alle Männer Krieger, mit dem Ackerbau wurde Arbeitsteilung nötig, das führte zu professionellen Armeen. In der modernen Gesellschaft sind sowohl Manufaktur wie Kriegshandwerk so spezialisiert, daß sie ohne Qualitätsverluste und Störung des Arbeitsprozesses nicht mehr von denselben Personen nebeneinander ausgeübt werden können. Das stehende Heer ist ein unverzichtbarer Teil der Zivilisation. Es ist zur Verteidigung nach außen nötig, aber auch nötig, um im Innern den Rechtsstaat durchzusetzen. Nur ein Herrscher mit stehendem Heer kann sein ganzes Land dem Gesetz unterwerfen. Das stehende Heer wird von Smith zusammen mit der unabhängigen Justiz und einem Parlament zur Mitsprache über Staatsausgaben als der dritte Pfeiler eines freien Staates genannt. Smith steht im Gegensatz zu Hume und Ferguson nicht in der schottischen Tradition der politischen Tugend und der Partizipation, sondern für eine neue Idee der parlamentarischen Repräsentation.

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Smith sieht aber eine Bedeutung der Miliz als Ergänzug der Erziehung. Darin steht er Ferguson näher, aber die Basis seines Arguments ist völlig verschieden. Während Ferguson die politischen Tugenden in der kommerziellen Gesellschaft gefährdet sieht, sieht sie Smith erst in der kommerziellen Gesellschaft voll entfaltet. Die Arbeitsteilung bedroht nicht eine alte gesellschaftlich-politische Partizipation der arbeitenden Bevölkerung, sondern ihre neu gewonnene Beteiligung an der kommerziellen Gesellschaft. „With the self-respect that comes from possession of an education and the assurance of martial spirit, the people would be far more likely to have the public spirit to resist the blandishments of faction and vested interests, and to support the proper execise of goverment authority." Der Kriegsdienst ist für Smith das Symbol des Eintritts der Arbeitenden in die politische Gemeinschaft. Da Smith den Kapitalisten mißtraut und die Landbesitzer für unwissend hält, setzt er auf ein Bündnis einer Bildungselite mit einem starken Staat. Nie aber bringt er diese Elite mit Kriegsgeist und Militärdienst in Verbindung (Fergusons Lieblingsidee).

Walter, Andrew Wyatt
Adam Smith and the Liberal Tradition in International Relations, in: Classical Theories of International Relations / ed. by Ian Clark and Iver B. Neumann. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan, 1996. – S. 142-172
Gleichzeitig erschienen in: Review of International Studies 22 (1996) 5-28
Smith wegen dem Abraten von bestimmten merkantilistischen Praktiken zum Wirtschaftsliberalen zu machen ist anachronistisch, im Bereich der internationalen Beziehungen aber klar falsch: Die direkten Äußerungen zu internationalen Beziehungen liegen viel näher an realistischen und merkantilistischen Traditionen als bei den Positionen des liberalen Internationalismus. Kommerzielle Entwicklung bringt bei Smith größere Stabilität, aber das hat keine Folgen für internationalen Frieden. Seine Angst ist vielmehr, daß die Zivilisation zur Verteidigung unfähig macht; er akzeptiert die liberale Zivilisierungs- und Friedenstheorie, aber sieht im internationalen System Gefahren für die zivilisierten, friedlichen Staaten. Er denunziert Kolonien als ineffizient und nur im Interesse einer beschränkten Interessengruppe und einer seiner Ratschläge ist sie aufzugeben. Aber als Theoretiker weiß er, daß Bürger nicht nur ökonomische Interessen haben, sondern diverse Leidenschaften, die auch die Politik bestimmen. Smith ist als Politischer Theoretiker vor allem an der Rolle von Institutionen interessiert. Er hat aber keine Vorstellung von Internationalen Organisationen und kann sich nicht weiter zu internationalen Beziehungen äußern.

Doyle, Michael W.
Ways of War and Peace. – New York (u.a.) : Norton, 1997. – S. 230-250 Commercial Pacifism : Smith and Schumpeter
Smith vertritt bei Doyle die liberale Position der Internationalen Beziehungen, die auf der Ebene der Gesellschaft ansetzt. Der Ökonom Smith hat die Vision eines Staates, der sich aus der Ökonomie heraushält, aber um Sicherheit, Recht, Infrastruktur kümmert. Er bemerkt, daß die Staaten, die in friedlichen Handelsbeziehungen miteinander leben sollten, es doch nicht tun. Er setzt aber darauf, daß Handel

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und Industrie allmählich zu Frieden und Sicherheit führen. In Smiths welthistorischem Stadienmodell nimmt der kriegerische Geist mit dem Verschwinden der Beutegesellschaften und dem Aufkommen von Handelsstaaten ab. In der Übergangszeit sind Handelsstaaten durch Beutegesellschaften gefährdet. Erst in einer völlig industriellen Welt wäre Frieden.

Coulomb, Fanny
Adam Smith : a Defence Economist, in: Defence and Peace Economics 9 (1998) 299-316
Smith trennt sorgfältig zwischen der Analyse privater Wirtschaft, in der Marktbeziehungen gelten sollen, und Politischer Ökonomie, in der Marktbeziehungen nicht ausschlagebend sind. Die Notwendigkeit der Verteidigung als öffentlicher Aufgabe wird nie bezweifelt, ja sie gilt als die edelste aller Tätigkeiten. Gerade Handelsstaaten, die den Neid ihrer Nachbarn erregen, brauchen militärische Abschreckung, konkret ein stehendes Heer. Für diese Verteidigung muß auch gegen die Regeln der freien Privatökonomie verstoßen werden, etwa in der Privilegierung strategisch notwendiger Produktionen.
Smith besteht aber darauf, daß Kriege ein Hindernis der ökonomischen Entwicklung sind und deshalb in Grenzen gehalten werden müssen. Unter den Interessen, die zum Krieg führen, zählt er auch die der Kaufleute/Industriellen auf, vor allem die Kolonialinteressen. Die moderne Wirtschaft mit ihrer Kriegsfinanzierung über Schulden gefährdet den Frieden, da die Lasten des Krieges auf die Nachkommen verschoben werden.
Im Ganzen verspricht sich Smith von der ökonomischen Liberalisierung Abrüstung und Frieden. Er begrüßt die europäische Kolonisation als vorteilhaft für Europa und die überseeischen Länder, aber er verurteilt die monopolistische Organisation der Kolonien. Langfristig erwartet er durch Liberalisierung eine ökonomische Entwicklung der Kolonien, die sie zu freien Partnern ihrer ehemaligen Kolonialmacht machen wird (die vor allem selber für ihre Verteidigung sorgen können und wollen). Sklaverei ist ein anderes Hindernis der ökonomischen Entwicklung, das nur bestimmten Privilegien dient, aber nicht dem allgemeinen Interesse des Landes. In den außenpolitischen Beziehungen erwartet er vom Freihandel Friedlichkeit zwischen den Nationen, die alle vom Austausch profitieren, zumal mit dem Ende der aggressiven Handelspolitik Konfliktgründe wegfallen.

Sally, Razeen
Classical Liberalism and International Economic Order : Studies in Theory and Intellectual History. – London : Routledge, 1998 (Routledge Advances in International Political Economy ; 2) – S. 35-63 The international Political Economy of David Hume and Adam Smith : Commercial Openness, Institutional Change and Unilateral Free Trade
Wie Hume glaubt Smith nicht daran, daß die sympathy, die im interpersonalen Verkehr wirkt und auch innerhalb der Nation stark ist, international noch eine starke Wirkung haben kann. Ein naiver Glaube an internationale Harmonie geht Smith

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

völlig ab. Internationale Organisationen sind für Smith nicht denkbar, nicht einmal multilaterale Freihandelsabkommen. Er kann nur unilateralen Freihandel denken, weil der im eigenem Interesse eines Landes ist.

Fleischacker, Samuel
On Adam Smith's *Wealth of Nations* : a Philosophical Companion. – Princeton (u.a.) : princeton Univ. Pr., 2004. – S. 250-257 National Glory; War
Smiths Theorie unterstützt Montesquieus Diktum, daß Handel zum Frieden führt. *Wealth of Nations* ist geschrieben gegen ökonomische Theorien, die die Rivalität von Nationen betonen. Zwar weiß Smith, daß „we are by nature recommended", eher das Wohl unseres Landes als das anderer Länder zu suchen. Aber als Moralist verlangt er, daß wir das Wohl aller sensible beings fördern sollen. Das Opfer des Soldaten für sein Land wird Metapher für den Weltbürger, der egoistische Grenzen überwindet. Smith ist bereit die Opferbereitschaft und Selbstbeherrschung des Soldaten zu loben, ohne den Krieg zu loben. Fleischacker gibt eine Liste aller Kriegsschmähungen bei Smith. Die Aufgabe der Moralphilosophen ist, disgust of war zu fördern, nachdem durch die Verschiebung der Kriegsfinanzierung auf Kredite die unmittelbare Abneigung gegen den Krieg zurückgegangen ist. Besonders protestiert Smith gegen die, die nicht kämpfen müssen und den Krieg nur aus Zeitungslektüre schätzen. Das ist nicht Ruhm, sondern bloß fantasy of glory.

Hont, Istvan
Jealousy of Trade : International Competition and the Nation-state in Historical Perspective. – Cambridge, MA (u.a.) : Belknap Pr., 2005. – 541 S.
Smith Problem war, daß die Staatenkonfrontation als Handelskonfrontation fortgesetzt wird, „a particularly corrupt version of reason of state even by the standards of Renaissance princes." *Wealth of Nation* ist geschrieben, um diese Handelskonfrontation zu beenden. Smith geht es nicht darum, eine britische kommerzielle Hegemonie zu fördern (wie ihm ökonomische Nationalisten des 19. Jahrhunderts vorwerfen), aber die Lösung kann nicht in einem bloßen Ausgleich mit den Rivalen liegen (wie Großbritanniens zeitgenössische Gegner dachten), sondern allein in kontinuierlichem Wachstum aller Nationen. Die Nationen sollen nicht einander den Handel wegnehmen, sondern sich gegenseitig als Vorbild in der Entwicklung der Wirtschaft nachahmen. Frieden ist an Wachstum gebunden.

6.8.4 Ferguson

Adam Ferguson, 1723-1816, geboren in Logieraith bei Perth. Militärkaplan, Professor für Pneumatics and Moral Philosophy in Edinburgh, Adelserzieher. 1778 Sekretär der britischen Kommission, die mit den Amerikanischen Rebellen verhandelte (bekanntlich erfolglos).

https://doi.org/10.5771/9783845222097, am 16.09.2024, 20:59:28
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb